

**KITSEER SCHRIFTEN ZUR VOLKSKUNDE**

VERÖFFENTLICHUNGEN DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS SCHLOSS KITZSEE

1

**KLÁRA K. CSILLÉRY**  
**DIE BAUERNMÖBEL VON HARTA**

1982





**KITTSEER SCHRIFTEN ZUR VOLKSKUNDE**  
VERÖFFENTLICHUNGEN DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS SCHLOSS KITTSEE  
Herausgegeben von Klaus Beitzl

Heft I  
KLÁRA K. CSILLÉRY  
DIE BAUERNMÖBEL VON HARTA

KLÁRA K. CSILLÉRY

**DIE BAUERNMÖBEL VON HARTA**

ERLÄUTERUNGEN ZUR MÖBELSTUBE DER UNGARN-DEUTSCHEN  
IN DER SAMMLUNG DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS  
SCHLOSS KITZSEE

Mit 24 Abbildungen, davon 1 Skizze des Verfassers

KITZSEE 1982

IM SELBSTVERLAG  
DES ÖSTERREICHISCHEN MUSEUMS FÜR VOLKSKUNDE  
ETHNOGRAPHISCHES MUSEUM SCHLOSS KITZSEE

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Österreichisches Museum für Volkskunde  
Ethnographisches Museum Schloß Kittsee, A-2421 Kittsee (Burgenland)  
Direktion: Dr. Klaus Beißl

Gedruckt aus Mitteln  
des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung  
und der  
Kulturabteilung der Burgenländischen Landesregierung

Alle Rechte vorbehalten  
Druck: Rötzer-Druck, A-7000 Eisenstadt, Mattersburger Straße 25  
ISBN 3-900359-17-2





Blumenbemaltes Feld eines Brautschrankes aus Harta. Bezeichnet mit Eigentümernamen Heisjen. Datiert 1859. (Budapest, Ethnographisches Museum)

Aufgrund eines Übereinkommens mit dem Österreichischen Museum für Volkskunde hat das Budapester Ethnographische Museum in den Jahren 1981 und 1982 eine vollständige Zimmereinrichtung aus der Gemeinde Harta in Ungarn gesammelt (Abb. 1—9). Sie ist dazu bestimmt, im Bestand des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee die Sachkultur der deutschsprachigen Bevölkerung in Ungarn zu repräsentieren.

Die Wohnkultur, wie sie aus der Zimmereinrichtung von Harta abgelesen werden kann, gehört zu dem Hervorstechendsten, was von den im 18. Jahrhundert in Ungarn angesiedelten Deutschen hervorgebracht worden ist. In der Kultur dieser Siedlungsdörfer, in welche auch die Gebrauchsgegenstände und die auf einzelnen solchen Objekten aufscheinende Volkskunst einzubeziehen sind, vermischen sich — territorial sehr verschieden und abwechslungsreich — die mitgebrachten und weitervererbten kulturellen Elemente mit all jenen, die später in der neuen Heimat übernommen worden sind. Diese Mannigfaltigkeit erklärt sich daraus, daß einerseits die Ansiedlung in voneinander isolierten Blöcken erfolgte und daß andererseits die Entwicklung ansässigen, also ungarischen Lebens durch mehr als 200 Jahre von verschiedensten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorbedingungen und Wandlungen beeinflußt worden war. Im Falle von Harta treten die mit der Festigung der eigentümlichen Charakterzüge zustande gekommenen spezifischen Merkmale deshalb umso deutlicher hervor, als dieses am südlichen Lauf der Donau gelegene, 1920 rund 5.000 und heute 6.000 Seelen zählende Dorf eine von anderen kleineren oder größeren deutschen Gruppen ziemlich weit entfernte Streusiedlung bildet, die durchwegs von ungarischen Gemeinden umgeben ist.

Wenn man nun die nach Kittsee gelangte und in ihrer Eigenart ausschließlich für die Bauernhäuser von Harta charakteristische Zimmereinrichtung ins rechte Licht rücken will, muß im folgenden einerseits auf die Entstehung der diese Eigentümlichkeiten schaffenden deutschen Gemeinschaft, andererseits auf die allgemein gültige Ordnung der hierorts üblichen Zimmereinrichtungen kurz hingewiesen und die hauptsächlich modifizierenden Faktoren erwähnt werden. Schließlich ist die Entwick-

lung des lokalen Möbelstils von Harta sowie die aufgrund des Materials bestimmbare Situation einer hundertfünfzigjährigen Entwicklung zu schildern.

Die Hauptquelle einer Schilderung von Harta, die Monographie des Dorfes, ist Edit Fél zu verdanken. Während der Feldforschungen, vorgenommen für die 1935 erfolgte volkskundliche Veröffentlichung über das Dorf, fand die Autorin eine noch in vollem Maße einheitliche lokale Lebensweise vor und konnte dementsprechend auch in vielen Beziehungen altartige Gegenstände erfassen.

Edit Fél hat in ihrer Monographie auch die historische Entwicklung des Dorfes aufgearbeitet. Harta ist erstmals im Jahre 1284 erwähnt und 1573 noch immer als steuerzahlende Gemeinde angeführt. Vom Ende des 16. Jahrhunderts an schweigen die Quellen: das Dorf dürfte in der verheerendsten Zeit der Kriegshandlungen des sogenannten Fünfzehnjährigen Krieges (1591—1606) von den Türken zerstört worden sein. In dem Verzeichnis über die zerstörten Dörfer ist Harta im Jahre 1690 angeführt. 1723 und 1724 nimmt der lokale Grundbesitzer die erste Gruppe von Siedlern in dieser verwüsteten Gegend auf, und zwar dreißig deutsche und zwei oberungarische Familien; weitere folgen,<sup>1)</sup> unter ihnen auch Slowaken. Diese Siedler anderer Nationalität — ebenso wie die Nachkommen der später fallweise einheiratenden ungarischen Burschen — assimilieren sich im Laufe der Zeit, und höchstens ihr Name erinnert noch an ihre Abstammung.<sup>2)</sup>

Wie man aus den Feststellungen von Edit Fél weiß, ist die Mundart der Bewohner von Harta im wesentlichen hessisch-pfälzisch und entspricht im großen und ganzen dem am linken Ufer des Rheins, in der Gegend südlich von Mainz, in Oppenheim und Umgebung gesprochenen Dialekt. Die Abstammung aus Hessen-Pfalz wird durch eine größere Zahl von Familiennamen und durch mehrere ethnographische Erscheinungen — beispielsweise einige in Hessen bekannte Kleidungsstücke oder Handwagen pfälzischer Art — erhärtet. Französische Wörter und Familiennamen zeugen dagegen von Einwanderern aus Elsaß-Lothringen. Außerdem kann als sicher angenommen werden, daß die Zahl der Frühankömmlinge sich auch um Siedler aus anderen deutschen Gegenden vermehrte.<sup>3)</sup>

Die im 18. Jahrhundert nach Harta Eingewanderten dürften alle vollkommen mittellos gewesen sein; vermutlich zwang die mißli-

che wirtschaftliche Lage zum Verlassen der Heimat. Die Not der Immigranten bedingte wohl die Annahme der ihnen in Harta angebotenen, aber ungewöhnlich ungünstigen Vertragsbedingungen: bloße Ansiedlung als Häusler und Zuteilung gleich großer Grundstücke für alle Familien. Die Gesamtgröße eines Grundstückes betrug aber an Hausstätte, Ackerland — das nur für Gemüse, Kraut, Kukurruz und Flachs genügte — und Weide zusammen kaum mehr als anderthalb Joch<sup>4)</sup> Da dies die Lebenshaltungskosten der Einwanderer nicht deckte, waren die Häuslerfamilien von Harta — wie dies ein im Jahre 1774 mit dem Grundherrn erneuerter Vertrag bestätigt — gezwungen, bei fremden Grundherren im Taglohn zu pflügen.

Im ersten bitter schweren Jahrhundert in der neuen Heimat dürfte sich jene in Harta allgemeine Auffassung, die von jedem Siedler, unabhängig von seiner Abstammung, strenge Sparsamkeit und sich selbst nicht schonende, standhafte Arbeit verlangte, ausgebildet haben. Es kann als Erfolg ihrer zielstrebigem Anstrengungen gewertet werden, daß sie bereits 1796 zwei benachbarte Wüstungen pachten konnten.<sup>5)</sup> In einer kurzen Beschreibung der Gemeinde aus dem Jahre 1837 sind diese Pachtungen ebenfalls erwähnt; außerdem werden die Dorfbewohner trotz ihres geringen Bodenbesitzes als besonders fleißige Landwirte hervorgehoben.<sup>6)</sup> In einer 1882 erschienenen Studie über diese Gegend des Landes ist sogar zu lesen, daß in der ganzen Umgebung keine fleißigeren Bewohner als jene von Harta zu finden seien.<sup>7)</sup>

Von der Möglichkeit, gepachtetes Gut zu erwerben — in Zusammenhang mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1848 zu sehen — machten die Einwanderer Gebrauch, ja sie ergriffen in der Folge jede Gelegenheit, ihren Grundbesitz zu vergrößern und ihn für die Landwirtschaft möglichst effizient zu nutzen. Manche erwarben sich sogar Vermögen: In den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts verfügten zwanzig Landwirte über mehr als 100 Joch Grund. In der Regel jedoch nannten die Familien nur sehr kleine, höchstens einige Joch umfassende Grundstücke ihr eigen.<sup>8)</sup>

Diese Kleinbesitzer mußten sich um eine ihr Einkommen ergänzende Beschäftigung umsehen und fanden diese vornehmlich in verschiedenen industriellen Tätigkeiten. Obwohl die Annahme, daß bereits unter den im 18. Jahrhundert eingetroffenen Siedlern und deren unmittelbaren Nachkommen einige wenige

Handwerker gewesen seien, nicht von der Hand zu weisen ist, scheint — gemäß einer zwischen 1771 und 1775 erfolgten Zusammenschreibung von Handwerkern und Handelsleuten des Landes — kein einziger Name aus Harta auf.<sup>9)</sup> Einige Jahrzehnte später hatte sich die Lage grundlegend geändert: Die Weber gründeten 1817 eine eigene Zunft, der 1836 die gemeinsame Zunft der Schreiner, Wagner, Böttcher und Schmiede folgte.<sup>10)</sup> Die Matrikeleintragungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weisen auch hier Handwerker aus Deutschland, Böhmen, Mähren und Österreich aus.<sup>11)</sup>

Inzwischen hatte die Holzindustrie, nicht zuletzt infolge eines verbesserten Rohstoffbezuges — die Donau als Transportweg hatte zudem immer mehr an Bedeutung gewonnen —, eine dominante Stellung erlangt. Die im Jahre 1877 erschienene Komitatsmonographie erwähnt auch die hiesigen Schiffszimmerleute — sie waren maßgeblich am Bau von Donauschleppschiffen beteiligt — und hebt hervor, daß sich unter den Handwerkern besonders viele Drechsler und Tischler befänden. Laut dieses Berichts versahen die Handwerker von Harta damals bereits die Bauernschaft der benachbarten Gemeinden mit ihren Artikeln, ja es besuchten sogar die Landbewohner vom jenseitigen Ufer der Donau die Wochenmärkte der Gemeinde.<sup>12)</sup>

Erste Datierungen auf noch erhaltenen Gegenständen aus deutschem Familienbesitz stammen vom Ende des 18. Jahrhunderts. Datierungen in größerer Zahl kommen jedoch erst ab den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts vor. Diese bezeugen, daß bis dahin die Kultur der aus Hessen-Pfalz und der aus anderen Gegenden zugesiedelten Bewohner homogen geworden war. Die Homogenität wurde nicht einmal dadurch verhindert, daß die Bewohner des Dorfes verschiedenen Konfessionen, nämlich der evangelischen bzw. reformierten Kirche angehörten und deswegen zwei abgesonderte und auch hinsichtlich ihrer Eheschließungen abgeschlossene Gemeinschaften bildeten.<sup>13)</sup> Die kulturelle Assimilierung wird — was hier mehr von Belang ist — auch durch die Einrichtungsgegenstände überzeugend bewiesen. Parallel dazu erfolgte eine Sprachangleichung, allerdings fand die sprachliche Assimilierung bloß in der Volkssprache, wie allgemein üblich, ihren Niederschlag.

Die auf die Abstammungsorte der Vorfahren hinweisenden, im Endergebnis jedoch in Harta allgemein gewordenen ethnographischen Charakteristika haben sich naturgemäß am zähesten

und einheitlichsten auf dem Gebiet der Folkloreerscheinungen erhalten.<sup>14)</sup> Aber auch bei den Gebrauchsgegenständen hat die Tradition entscheidend eine durchsiebende Rolle gespielt: Archaismen und Novationen wurden den bestehenden Notwendigkeiten angepaßt und bildeten jene für das Dorf charakteristische Volkskultur heraus.

Ihrer Eigenschaft als in ihrer Sprache isolierten Minderheit muß zugeschrieben werden, daß diese Situation im wesentlichen bis zur Auflösung der lokalen Volkskultur, d. h. bis nach dem Zweiten Weltkrieg andauerte. Wie die Einwanderer untereinander selbstverständlich in ihrer Mundart — sie ist als „hartausisch“ oder „parisch“ zu bezeichnen — sprachen, so einheitlich hielten sie sich auch an die traditionell vorgegebenen Rahmenbedingungen. Selbst der vermögendste Landwirt wünschte sich keine bürgerlich eingerichtete Wohnung — wie schon um die Jahrhundertwende in den benachbarten ungarischen Gemeinden üblich —, sein Zimmer war, analog der in Harta geltenden Normen, bäuerlich eingerichtet, ebenso wie das jener Bewohner, die sich eine Änderung ihres Mobilars wegen ihrer mißlichen ökonomischen Situation nicht hätten leisten können. Auch die Handwerker fanden es „natürlich“, in einer den Traditionen entsprechenden Wohnung zu leben.

Dies bedeutet natürlich nicht, daß die Stuben jedes Einwohners von Harta völlig einheitlich ausgestattet gewesen wären und daß man beim Eintreten in die Wohnungen an verschiedenen Zeichen den Grad der Wohlhabenheit nicht ebenso hätte ablesen können wie anderswo die Beschränktheit der Mittel. Schon die Beschreibung aus dem Jahre 1882 hebt hervor, daß der Arme sich damit begnüge, eine Reihe von Tellern rund um den Spiegel aufzuhängen, während der Reiche diesen in zwei Reihen zur Gänze mit Tellern umgibt. Der Schrank bei den wohlhabenden Familien war schon damals von einem hübschen Holzgitter gekrönt, die Ärmeren ersetzten dieses durch eine Reihe von Äpfeln.<sup>15)</sup> Im großen und ganzen waren jedoch die Abweichungen in der Wohnkultur weniger ins Auge springend als in den Zimmereinrichtungen in den ungarischen Gemeinden. In Harta lebte auch der reiche Bauer sparsam und hielt allen überflüssigen Zierat aus seiner Wohnung fern, um sein Geld für den Erwerb eines neuen Grundstückes oder für die Modernisierung der landwirtschaftlichen Ausrüstung zur Seite zu legen.

Auch die Frauen von Harta, wie wohlhabend sie auch waren,

häuften auf die Betten in der guten Stube nur so viele Polster auf, wie es der tägliche Gebrauch erforderte, das heißt jeweils nur zwei nebeneinander gelegte je Familienmitglied, obwohl auch bei ihnen — zumindest seit dem vorigen Jahrhundert wie bei den Ungarn üblich — das Bettzeug hoch aufgetürmt wurde. Aber die gewünschte Höhe, die in jedem Haus im großen und ganzen die gleiche war, erreichten sie nicht durch die in den ungarischen Häusern übliche Häufung von Zierpolstern,<sup>16)</sup> sondern auf die Art, daß sie den Boden des Bettes gründlich mit Stroh ausstopften — zu diesem Zweck erhöhten sie die Seiten der Betten mit ergänzenden Brettern — und dicke Strohsäcke verwendeten. In Ungarn war es allgemein üblich, die Bettwäsche für die Paradebetten — Polster und Federbettbezüge sowie Bettdecken — aus dem einfachen gemusterten, ein Leben lang beibehaltenem Blaudruckmaterial zu fertigen (Abb. 7). Es ist sehr bezeichnend, daß, als nach dem Ende des Ersten Weltkrieges auch in Harta die Mode der aus rosa und blau gestreiftem Kanevas-Stoff genähten Bettbezüge aufkam, diese Modeerscheinung nur von jenen ärmeren Mädchen aus Harta, die in ungarischen Dörfern gedient hatten, übernommen wurde und zwar in der Form, daß die Mädchen die Bettbezüge mit blauen Blumen bestickten. Die Landwirte wollten das Geld für das Stickgarn nicht ausgeben.

Zieht man dies alles in Betracht, so mußten die Stuben von Harta dem fremden Besucher etwas gleichförmig erscheinen: In der der Heizeinrichtung — früher meist ein grüner Kachelofen, in unserem Jahrhundert eher ein weißer Backofen (Abb. 13) — schräg gegenüberliegenden Ecke standen überall ein Tisch und eine Eckbank (Abb. 11, 14), in den beiden anderen Zimmerecken je ein Bett, vor ihnen Stühle (Abb. 10, 12, 15); der Tür gegenüber befand sich einer der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Mode gekommenen Halbschränke, darüber war ein Spiegel angebracht (Abb. 12) und zwischen Bett und Ofen stand ein Kleiderschrank (Abb. 13). Dies alles wurde im vorigen Jahrhundert noch durch Möbel wie beispielsweise das mit Ziergefäßen geschmückte Geschirrbord in der Tischecke, das Wandkästchen und den Handtuchhalter ergänzt; letztere blieben jedoch in unserem Jahrhundert der Reihe nach aus. Als Schmuck in den Stuben von Harta erhielten sich in der Regel lediglich eine Reihe von Ziertellern und verschiedene Bilder (Abb. 6, 8—12, 14). Man darf aber nicht vergessen, daß die ärmsten der Hartaer Ein-

wohner mit eben beschriebener Einrichtung noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts in einer einzigen Stube, also auf engstem Raum zusammengedrängt lebten, während man in den Häusern der Reicheren — im wesentlichen in der gleichen Ordnung eingerichtet — neben dem Wohnzimmer noch über eine eigene gute Stube verfügte. Diese wurde bereits um 1877 allgemein üblich. In den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts bewohnten die wohlhabenderen Hartaer sogar drei Zimmer: die gute Stube, ein eigenes Wohnzimmer für die Alten und ein anderes für das mitwohnende junge Ehepaar.<sup>17)</sup>

Außenstehenden war es eher verborgen, wie die Familien die Kosten für die Einrichtung aufbrachten. Im Dorf wurde allgemein erwartet, daß die Aussteuer der Mädchen zur rechten Zeit gesammelt werde, einschließlich der zwei Möbelstücke der Aussteuer: einem Bett und einem Schrank. Sobald das Mädchen die damals obligatorische sechsklassige Elementarschule absolviert, also das Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, begannen die Eltern mit den nötigen Vorbereitungen. Der Sitte nach bekam das Mädchen zunächst als ersten Teil der Mitgift das Bett, als zweiten Teil im folgenden Jahr den Schrank. Die Beschaffung der vor das Bett zu stellenden Stühle sowie der übrigen Möbelstücke war Aufgabe des Bräutigams.

Die Familien mit kleinem Einkommen hatten Mühe, für diese Ausgaben aufzukommen, kosteten doch ein Bett und ein Schrank den Jahreslohn eines Dienstmädchens. So wurde für die 1878 geborene Christina Katona, die aus einer sehr armen Familie stammte — ihr Vater war ein ungarischer Knecht bei einem Landwirt in Harta —, das Bett erst 1894, als sie sechzehn Jahre alt war, angefertigt. 1896 ehelichte sie Heinrich Lehotzki, der Eigentümer von vier Joch Grund war und im Winter als Leinenweber, im Sommer als Schiffer, teilweise als Anteilschnitter und auch an der Dreschmaschine arbeitete. 1904, acht Jahre nach der Eheschließung, waren sie so weit, sich die zwei vor das Bett zu stellenden Stühle leisten zu können und erst elf Jahre danach, 1907, konnte es zur Bestellung des Tisches und der dazugehörigen Eckbank kommen. Mehrere Stücke ihrer Einrichtung, so den Kleiderschrank und den Halbschrank, kauften sie bei einer Versteigerung. In Harta war diese Art der Möbelbeschaffung allgemein üblich. Gelegenheit dazu bot die Sitte, nach einem Todesfall die ganze Verlassenschaft zu versteigern und das eingelaufene Geld zu teilen.

Sorgen verursachte die Einrichtung auch bei Familien, die mehrere Wohnzimmer einzurichten wünschten. Verständlicherweise dürfte sich die Beschaffung der Möbel für die gute Stube besonders in die Länge gezogen haben. Nicht selten gab es auch Notlösungen. So war dies auch bei dem hauptsächlich als Schiffsheizer tätigen Heinrich Marko der Fall, dessen gute Stube im Zustand von 1964 in diesem Heft als Beispiel abgebildet ist (Abb. 10—15). Seine 1899 geborene Gattin Maria Hedrich bekam 1911 ein gebrauchtes Bett für das Wohnzimmer und 1912 den für die gute Stube vorgesehenen Halbschrank (Abb. 12) als Mitgift. Der Kleiderschrank für die gute Stube wurde zusammen mit dem ihm gegenüber neben der Türe aufzustellenden Bett (Abb. 10) sieben Jahre nach der Eheschließung (1919), 1926, angefertigt. Die Eckbank und den Tisch (Abb. 11), ebenso wie das Bett zwischen Halbschrank und Kleiderschrank und die davorzustellenden Stühle (Abb. 12) kauften sie Jahre später bei Versteigerungen.

In Kenntnis dieser Tatsachen werden uns die Jahreszahlen verständlicher, die man auf der nach Kittsee gelangten Zimmereinrichtung lesen kann. Diese Mitteilungen sind schon deshalb wesentlich, weil dieses Möbelensemble, das zur Einrichtung einer guten Stube diente, ebenfalls aus zweiter Hand, ohne Kenntnisse über die ursprünglichen Eigentümer in den Besitz des Museums gelangte, während die ergänzenden Gegenstände in ihrer Mehrheit nachträglich durch Feldforschungen gesammelt wurden. Nach den auf den Forschungsreisen in Harta besichtigten Zimmereinrichtungen zu schließen, können die früheren Besitzer als einigermaßen wohlhabend bezeichnet werden, wenn auch bei ihnen die Beschaffung der Möbel jahrelanges Sparen voraussetzte. Zeugnis über das Besitzerehepaar legt das an der Wand hängende Gedenkblatt der Eheschließung ab, ein unentbehrliches Stück der älteren Wohnungen von Harta (Abb. 6). Danach ehelichte der 1886 geborene Johann Schmehl im Jahre 1913 die 1895 geborene Katharina Wolf. Die Braut erhielt ihr Bett 1907 (Abb. 3), also den örtlichen Erwartungen entsprechend in ihrem zwölften Lebensjahr. Das Bett war jedoch zur Zeit der Erwerbung unbeschriftet, demnach dürfte es sich um einen Markteinkauf gehandelt haben. Die Namen des Ehepaares ließ man 1913, also im Hochzeitsjahr, daraufschreiben. Das andere Bett stammt auch aus dem Jahr 1913 (Abb. 2), doch war die Anfertigung eines zweiten Bettes als Aussteuermöbel in Harta regel-

widrig. Die Jahreszahl des Kleiderschranks (Abb. 2, 4), einer Zierde der guten Stube, zeigt dagegen, daß dessen Anfertigung im Jahre nach der Eheschließung, 1914, erfolgte.<sup>18)</sup> In diesem Zusammenhang scheint es gestattet, auf einen Rückschlag in der Vermögenslage der Familie der Braut zu schließen. 1928, also fünfzehn Jahre nach der Eheschließung, ließ das Paar die für die gute Stube bestimmte Eckbank anfertigen, wahrscheinlich zusammen mit dem nicht datierten Tisch — wie das in Harta allgemein Sitte war —, und schließlich 1941 die Stühle (Abb. 1), achtundzwanzig Jahre nach der Trauung. Möglicherweise war das Ehepaar im Besitz von vielerlei mit Inhaberbezeichnung und Jahreszahl der Anfertigung versehenen Möbelstücken; wahrscheinlicher erscheint es jedoch, daß diese bei Versteigerungen zu günstigeren Bedingungen während der Wartejahre angeschafft wurden. Für gewisse Möbelstücke wurde diese Art des Erwerbs wohl als genügend empfunden; als ein solches Stück kann auch der aus dem Jahre 1925 stammende, einen fremden Hartaer Namen aufweisende Halbschrank betrachtet werden (Abb. 1, 5). Dagegen gilt als sicher, daß das Ehepaar lange mit der Beschaffung der Einrichtung der guten Stube warten mußte. Als jedoch die Möbel zur Fertigung in Auftrag gegeben wurden, sparten die Besteller nicht mehr an der von der lokalen Meinung geforderten Dekoration.

Was bisher gesagt worden ist, erleichtert auch eine verlässlichere Beurteilung der in Harta angefertigten Möbel bzw. der Entwicklung des ortsüblichen Stils. Wenn man die große Armut der im 18. Jahrhundert hier Angesiedelten und den Mangel an ausgebildeten Handwerkern in der ersten Generation der Ankömmlinge bedenkt, wird man sich nicht wundern, daß in Harta keine Möbel nachzuweisen sind, die man als von hiesigen Deutschen aus ihrer früheren Heimat mitgebracht ansehen könnte. Zu alledem muß natürlich in Betracht gezogen werden, daß man die hier angefertigten Möbel aufgrund von authentischen, datierten Exemplaren erst seit dem dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts kennt. Dank der nunmehr regelmäßigen Datierung verfügen wir seit dieser Zeit über die Möglichkeit, die Entwicklung der einzelnen Möbelgattungen schrittweise, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, zu verfolgen.

Zumindest für das vorige Jahrhundert lassen sich bei den Brettstühlen, deren Lehnen aus zwei Herzformen zusammengesetzt sind (Abb. 24), Traditionen aus der früheren Heimat der Hartaer

Bevölkerung nachweisen. Solche Lehnen waren in Hessen besonders häufig, aber auch in der Pfalz und im Elsaß verbreitet.<sup>19)</sup> Die Forschungsergebnisse von Harta legen Zeugnis von der Beliebtheit solcher Stühle, datiert aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ab; die hiesigen Varianten stehen denen aus dem Elsaß bekannten Varianten am nächsten, wobei das obere Herzmotiv das untere überlappt.<sup>20)</sup> Diese Ähnlichkeit ist umso beachtenswerter, zumal diese charakteristische Stuhllehne mit dem Doppelherzmotiv bislang in anderen Gemeinden Ungarns nicht nachgewiesen werden konnte. Die in Harta mit diesem Motiv erhaltenen Stühle sind alle aus hartem Holz gefertigt. Sie sind immer unbemalt, entgegen den sie verdrängenden, bunt mit Blumen bemalten Brettstühlen späterer Herstellung; Datierung und Signierung, so diese überhaupt vorhanden sind, schnitzte man mittels eines Messers flach in die Oberfläche. In dieser Form der Brettstuhllehnen finden frühere Traditionen offensichtlich ihren Niederschlag.

Grundlegende Vorbedingung für die Bestimmung der Abstammung des Typs der Stuhllehnen mit Doppelherzmotiv ist es zu beweisen, daß die Verwurzelung und Verbreitung des Brettstuhltyps mit ähnlich ausgeformten Lehnen in den deutschen Bauernhäusern erfolgte, also vor der Immigration nach Harta. Für eine ziemlich frühe Ausstrahlung in Deutschland spricht die Tatsache, daß in Schwaben, das bereits außerhalb des erwähnten Gebietes liegt — hier scheinen einerseits die Formvarianten ursprünglicher, andererseits ist der Stuhllehrentyp mit Doppelherzmotiv stärker verbreitet —, ein die Schwundstufe aufweisendes Exemplar aus dem Jahre 1797 aufbewahrt wird; dieses befindet sich in der Erhardschen Altertumssammlung in Schwäbisch Gmünd.<sup>21)</sup> Es kann hinzugefügt werden, daß Karl Rumpf die „Vorfahren“ der in der Gegend des Frischen Haffs aufgefundenen Varianten ebenfalls in das 18. Jahrhundert datiert und ihre Herkunft mit der Ansiedlungstätigkeit Friedrich des Großen in Zusammenhang bringt.<sup>22)</sup> Und obwohl größtenteils die Ansiedlung der Einwohner von Harta noch vor diesem Zeitpunkt abgeschlossen war — sie erfolgte im wesentlichen um die Mitte des 18. Jahrhunderts —, ist eine Verpflanzung durch einen Schnitzerspezialisten, der mit der Gruppe der Elsässer hierher kam, nicht undenkbar.

Wenn wir aber auch voraussetzen, daß sich dieser einzige Möbeltyp vererbt hat, so genügt dies durchaus nicht, um eine Vor-

stellung von den Wohnungseinrichtungen in Harta im 18. Jahrhundert zu haben. Als wahrscheinlich kann angenommen werden, daß die Bewohner von Harta in der Frühphase ihre Möbel aus Hartholz anfertigten. Dieser Schluß läßt sich jedoch nicht so sehr aufgrund des für die Lehnen verwendeten Rohstoffes ziehen — ist doch für die Herstellung durchbrochener Stuhllehnen Hartholz geeigneter; später war solches auch für die Anfertigung der bei den wohlhabenden Hartaer Familien so beliebten, mit sogenannten Pferdeköpfen gezierten, durchbrochenen Bettaufsätzen notwendig —, sondern viel eher in Kenntnis der noch aus hartem Holz angefertigten Tische. Diese Annahme folgert sich aus dem Wissen, daß die Bevölkerung von Harta aus deutschen Gegenden gekommen ist, in denen das vollständige Mobiliar — in der für uns wichtigen Periode noch allgemein ohne Bemalung, nur mit geschnitzter Ornamentik versehen — aus Hartholz gefertigt worden war,<sup>23)</sup> worauf Edit Fél bereits hingewiesen hat. Gleichzeitig stellte sie fest, daß, angesichts der Tatsache, daß sich anfangs die Hartaer Möbelmuster weder in Farbe noch in Form von jenen in den angrenzenden ungarischen Gemeinden gebräuchlichen Motiven unterschieden, die Hartaer die Verzierung der Möbel mit Malerei bzw. Blumenmotiven — dies ist auch für das nunmehr im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee ausgestellte Ensemble charakteristisch — in Ungarn übernommen haben könnten.<sup>24)</sup>

Obwohl auch in der Gegend von Harta hartes Holz erschwinglich war — Stieleiche, Obstbäume —, dürfte doch die auf der Donau verschifft offenbar preiswert angebotene und für die Weiterverarbeitung günstige, fertige Schnittware aus Fichtenholz langsam die Nachfrage an Hartholz zurückgedrängt haben. Das Handelszentrum für derartiges Schnittholz, also auch für die in der Möbelerzeugung notwendigen Bretter, war Komorn, an der Waag-Donaumündung gelegen, einem Gebiet nicht unweit von Harta.<sup>25)</sup> Die Tischler von Komorn waren im 18. Jahrhundert, aber auch noch weitgehend zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf die Anfertigung von Brautausstattungen spezialisiert. Sie waren die Hauptlieferanten der aus Fichtenholz angefertigten, gefälligen farbigen Brauttruhen und fallweise auch der Betten, deren Verbreitung für Ungarn und für die Ungarn südlich gelegenen Gebiete längs der Donau belegt ist. Es liegt daher auf der Hand, daß sich die von den Hartaer Tischlern gefertigten Fichtenmöbel in ihrem Pflanzenstil am unmittelbarsten an den in Komorn

üblichen anschlossen.<sup>26)</sup> Der Möbelstil von Harta kann von der zweiten Stilphase der Komorner Tischler abgeleitet werden. Diese Phase beginnt um 1740; sie ist anhand der damals hauptsächlich in den reformierten Kirchen noch lange sehr beliebten, mit Blumen bemalten Decken und Einrichtungsgegenstände belegbar. Mehrere Komorner Tischler fertigten nämlich auch derartige an. Eines der schönsten Denkmäler stellt die 1746 bemalte Decke und der Chor der reformierten Kirche in Mezöcsát, ein Werk der Komorner Tischlermeister István Czina und János Kontz und ihrer Gesellen, dar (Abb. 16). Das Charakteristische dieser Stilphase wird hier besonders deutlich: graphisch stark aufbereitete Muster, deren Belebung der Oberfläche von Blättern und Blumen bzw. von den Zwischenräumen der sich windenden Ranken durch schwarze, weiße und gelbe Strichelchen eine große Rolle spielte. Bei den Arbeiten der Komorner Tischler treten jedoch neben den bereits erwähnten Blumen als Verzierungs-elemente im Laufe der Zeit verstärkt auch andere florale Ausschmückungen auf: am häufigsten das Motiv einer Tulpe, gefolgt von Granatapfel, Nelke und einer in Aufsicht gemalten vier- bis achtblättrigen Blume. Dieser zweite Komorner Stil kann an den datierten volkstümlichen Möbeln seit 1780 beobachtet werden; charakteristisch für diesen ist die allgemeine Verbreitung der dunkelblauen Grundierung. Diese fast hundert Jahre alte Art der Ausschmückung blieb bei den Meistern von Komorn noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts als Relikt erhalten, veränderte sich allerdings damals schon in die Richtung einer die Blumen in großen, kraftvollen Flecken auftragenden Malweise, was als Charakteristikum des dritten Komorner Stils anzusehen ist. Die andere Besonderheit der dritten Stilperiode ist die geschnitzte Verzierung. Die geschnitzte Einrahmung der einzelnen Felder hat eine teilweise rokokoaartige, teilweise klassizistische Linienführung, in einer kerbschnittähnlichen, nach starkem Licht-Dunkel Gegensatz strebenden Weise, während die Mitte der Felder ein geschnitztes Motiv einnimmt. Kleinadelige waren die Auftraggeber dieser geschnitzten Verzierungen; aufgrund datierter Exemplare läßt sich eine Entwicklung dieses Stils ab 1779 verfolgen. So wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts die bisher einfarbig bemalten Schnitzereien in einigen ihrer Elemente bereits bunt ausgeführt, dann aber, nachdem auch für Bauernmädchen so ausgeführte Truhen hergestellt wurden — von den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts an nachweis-

bar —, brachten die Komorner Tischler die gewohnte Blumenzierde in einem geschnitzten Rahmen an (Abb. 17), bzw. in anderen Fällen überlagerten sie das mit Schnitzwerk vollständig ausgefüllte Feld mit einem von diesem gänzlich unabhängigen bunten Blumenstrauß.

Der Zeitpunkt der Übernahme des Komorner Stils in Harta läßt sich in Kenntnis der Stilentwicklung von Komorn festlegen. Hierbei muß auf alle Fälle in Betracht gezogen werden, daß sich auf den Hartaer Möbeln außer der für den zweiten Komorner Stil kennzeichnenden Blumengestaltung auch die dekorativen, rokoartig geschwungenen und klassizistischen, girlandenförmig geschnitzten Rahmen finden, und zwar in der für den Beginn des 19. Jahrhunderts typischen vereinfachten und erstarrten Form. Das parallele Auftreten der zwei Komorner Stilphasen erleichtert die Bestimmung jenes Zeitpunktes, an dem der Komorner Einfluß Geltung gewann: demgemäß dürfte die Beeinflussung im großen und ganzen mit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen gewesen sein. Die Tatsache aber, daß die Hartaer die Mode, innerhalb der geschnitzten Rahmen die Farben fleckig aufzutragen, als Darstellungsmöglichkeit nicht mehr übernahmen, scheint zu bezeugen, daß sie bis dahin die dem zweiten Komorner Stil entsprechende Art der Blumenbemalung in vollem Maße sich zu eigen gemacht hatten, und selbst aufgrund neuer Beispiele nicht mehr abändern wollten. Ich glaube, in der Annahme nicht fehlzugehen, daß es in Harta bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum Beginn der Blumenbemalung auf Möbeln gekommen sein dürfte, also unmittelbar in der ersten Periode des wirtschaftlichen Aufschwunges der Hartaer; diese Stilübernahme kann daher als eine typische Wohlstandsnovation betrachtet werden.

Angefügt sei außerdem, daß ab den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts — wie dies auch die statistische Untersuchung der sich im Ungarischen Ethnographischen Museum befindlichen datierten Möbel beweist — die volkstümlichen Prestigemöbel, in der Regel Heiratsgut bzw. für die heilige Hinterecke der Stube bestimmtes Mobiliar, in Ungarn zahlenmäßig erstmals in bedeutenderem Maße zunahm; dies muß, grob gesprochen, hauptsächlich der gegen Ende des 18. Jahrhunderts im ganzen Land aufkommenden Getreidekonjunktur zugeschrieben werden.<sup>27)</sup> Dank dieses Aufschwunges kam es offenbar nicht bloß in Harta zur Anfertigung

von mit Blumen bemalten Möbeln, sondern auch in anderen Orten, in denen es eine derartige Produktion noch nicht gegeben hatte. In der Folge bildeten sich entlang des Donaulaufes kleinere Tischlerzentren aus: Der handwerkliche Bearbeitungsstil steht im Zeichen der einflußreichsten Komorner Stilperiode, also der zweiten Phase. Jeweils verschieden abgeändert, ist er uns heute überliefert.

Erwähnt sei auch, daß die Hartaer mit dem Übergehen zu den Fichtenmöbeln und dem Aufgreifen des auf diesen Möbeln üblichen Komorner Malereistils zwei weitere Möbelstücke ihrer Zimmereinrichtung ergänzend beistellten. Sie griffen verständlicherweise die zwei wesentlichsten Komorner Artikel, nämlich die Brautruhe und das Bett mit der für sie charakteristischen Flächengliederung, auf. Nach den bekannten Exemplaren zu urteilen, war die übernommene Form das Aufsatzbett und zwar in einfacherer bzw. in jener mit durchbrochenen Aufsätzen — doppeltes Pferdekopfmotiv — versehenen Ausführung. Eventuell könnte man auch das nur aus der Tradition von Harta bekannte Himmelbett<sup>2b)</sup> dazurechnen, da im 18. Jahrhundert die Tischler von Komorn für die wohlhabenden Bauernbürger der in Westungarn liegenden Marktflecken auch solche anfertigten. Um den Markt von Komorn zu „erobern“, war es für die in Harta bereits eingewurzelten Tischler nur logisch, vornehmlich mit Aufsatzbetten, in erster Linie mit den viel Arbeit erfordernden „pferdeköpfigen“ Betten an die Öffentlichkeit zu treten; zahlreiche solcher in Harta angefertigten Exemplare haben sich in den jenseits der Donau liegenden ungarischen Gemeinden erhalten. Sie sind zwischen 1830 und 1860 datiert.

Die Form der übrigen Möbelstücke übernahmen die Hartaer von anderen Regionen. Die Mehrzahl ihrer Möbel gleicht den in der Umgebung gebräuchlichen, ebenso wie die Art der Zimmereinrichtungen, wie etwa das hohe Anhäufen von Bettzeug. Das Mobiliar von Harta enthält auch Stücke, für die die ersten Immigranten selbst keine Namen fanden, wie beispielsweise das im vorigen Jahrhundert übliche Geschirrbord für Ziergefäße oberhalb der Eckbank oder der Kleiderrechen; beide wurden mit dem ungarischen Wort „Fogasch“ oder dem deutschen Wort „Schränkchen“ bezeichnet.

Aber trotzdem übernahmen die Hartaer nicht alles, was für die Bauernhäuser der benachbarten ungarischen Orte charakteristisch war, wie etwa die für die große ungarische Tiefebene so

typischen Prestigemöbel. So wurde etwa der Armstuhl des Familienvaters, obwohl dieser in dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Marktflecken Dunapataj in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allgemein verbreitet war, ja man sich sogar einen solchen selber schnitzte, wenn das Geld für den Kauf fehlte, nicht aufgegriffen. Den Kleiderschrank hingegen übernahmen die Deutschen von Harta im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwunges zu Beginn des vorigen Jahrhunderts um Jahrzehnte früher als ihre ungarischen Nachbarn. Diese hinwiederum bedienten sich der Kommoden als Ausstattungsgut, welches wieder die Bevölkerung von Harta nicht für sich beansprucht hatte. In Harta haben sich Kleiderschränke bereits aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts erhalten. Ihrem Aufbau nach entsprechen sie den doppeltürigen, ungarischen Exemplaren vom Ende des 18. Jahrhunderts: mit reduziertem barockartigem Korpus, klassizistischer Oberflächengliederung und Zierelementen, wie etwa einer Zahnschnittreihe unter dem Abschlußgesims.<sup>29)</sup> Die Hartaer wollten aber auch auf den braun gefladerten Fichtenschränkchen die Motive des mittlerweile als eigen empfundenen Blumenstils sehen. Die Tischlermeister bemalten sie daher mit Blumensträußen in der Art des zweiten Komorner Stils. Die Schränke wurden dann zu Ausstattungsmöbeln. Die Kleidertruhen von Harta sind nur mit Männernamen signiert: Sie waren also Bräutigamstruhen.

Die wohlhabenderen Familien waren bestrebt, daß die Schränke der eigenen Töchter in Muster und Ausführung vor denen der anderen Mädchen hervorstechen. In Zusammenhang damit entwickelte sich in Harta schließlich ein im Mittelfeld der Schranktüren eigenartiges Motiv: das Bild eines Betyären — Strauchdieb — mit flatternden Hemdärmeln und Gatyahosen, einem Kavalieristen gegenübergestellt (Abb. 18). 1839 bekam Maria Hirschin den ersten bekannten Schrank dieser Art. Eine ungarische Inschrift darauf hilft bei der Identifizierung: „Angyal Bandi“ und „magyar huszár“ (ungarischer Husar). Der Name des Pferdediebes Bandi Angyal (1759—1806) war schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch die Kolportageliteratur zum Begriff geworden, doch dürfte die im Vormärz sich ausbreitende soziale Unzufriedenheit dieser zweifellos bloß lokalen thematischen Neuerung Vorschub geleistet haben. Trotzdem gelangten diese Gestalten, die sich die deutschen Landwirte, überzeugt von ihrer für die Gesellschaft nützlichen Tätigkeit, kaum zum Vorbild ge-

nommen hätten, auf die Ausstattungsstücke ihrer heiratsfähigen Töchter. Dieses Motiv, häufig auch einen Betyáren mit einer Pistole in der Hand und in modifizierter Kleidung darstellend (Abb. 19), kam bis in die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts auf den Schränken Begüterter häufig vor, wenn auch die erklärende Inschrift mit der Zeit nicht mehr neben der Betyárfigur angebracht wurde. Im übrigen zeigen die Hartaer Reiterfiguren den unmittelbaren Einfluß der vom Anfang des 19. Jahrhunderts stammenden Schränke aus der ungefähr 150 Kilometer nördlich von Harta entfernt gelegenen Gegend um die Stadt Esztergom (Gran). Die Esztergomer Reiterbilder, ungarische Gardisten vorstellend, wirkten auf jene von Harta, wie auch der Aufbau der Hartaer Schränke große Ähnlichkeiten mit jenen von Esztergom aufweist. Letztere haben die Linzer Reiterkästen zum Vorbild.<sup>30)</sup> Die durch den Schrank ergänzte Zimmereinrichtung von Harta blieb, von kleineren Abänderungen abgesehen, im wesentlichen hundertfünfzig Jahre unverändert. Nach der für Einflüsse aufgeschlossenen früheren Periode lebte die Sachkultur in Harta im übrigen zum größten Teil aus der aufgrund dieser Einflüsse entwickelten Tradition. Das bis dahin übliche Möbelensemble veränderte sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Ein neues Möbelstück wurde hinzugefügt: der Halbschrank, auch „Komotschrank“ genannt (Abb. 5). Auch dieser bürgerte sich infolge der farbigen Blumenbemalung ein.

Überhaupt ist es die Blumenornamentik gewesen, die das einheitliche Aussehen der Hartaer Möbel bestimmte. Nach der ersten Zeit, in der das ganze Bestreben auf die genaue Wiedergabe der Vorlagen gerichtet war, wie es ja die Gegenstände aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hinlänglich illustrieren, setzte in den folgenden Jahrzehnten die dem lokalen Geschmack entsprechende Umformung ein, wie dies beispielsweise bei dem für Harta charakteristischen Motiv von Nelke und Rose der Fall war (Frontispiz und Abb. 20, 23). Bald trat auch ein anderer für Harta kennzeichnender Zug auf: Die leicht aufgetragenen kleinen Striche, die bei den Komorner Arbeiten noch der Belebung der Oberfläche dienten, ordneten sich unter der Hand der Hartaer Meister in eng aneinandergeschlossener Weise, sozusagen fächerartig, an (Abb. 23). Im übrigen kam in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch hier die landesweite Tendenz zum Bunten mittels Anhäufung von Zierelementen und deren Verkleinerung zur Geltung (Abb. 13).<sup>31)</sup>

Eine bedeutendere Veränderung der durch das Übermaß an Strichen erzielten, vollkommen zerschnittenen Muster erfolgte dagegen erst in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Infolge der rückläufigen Nachfrage an blumengeschmückten Möbeln in den näheren und weiter entfernt gelegenen Produktionszentren, blieb die Möbelmalerei allein auf Harta beschränkt. Der damals in Harta tätige Tischlermeister Heinrich Knodel mischte unter die alten Muster neue und entwarf auch bislang gänzlich unübliche Muster, so etwa Motive mit orange-gelb gefärbten rundlichen Blumen und gebauchten Blättern sowie — nach der bei wohlhabenden Familien gegen Ende des Jahrhunderts auftauchenden, kurzlebigen Mode der fliegenden Engel<sup>32)</sup> — ein neues Motiv: ein schwebendes Vogelpaar. Eine solche Ausschmückung weist auch der im Ensemble von Kittsee gezeigte, mit 1925 datierte Halbschrank auf (Abb. 5). Diese Stilneuerung nahm in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, vermutlich um den Geschäftsgang anzukurbeln, ihren Anfang. Die mit Stilverständnis durchgeführte Veränderung war bald allgemein gefragt und wurde daher auch von anderen Tischlern übernommen (Abb. 22). Ein bedeutender Anhänger dieser neuen Stilrichtung dürfte der in einem benachbarten ungarischen Dorf, in Szalkszentmárton, wohnende Bauernmaler Mihály Piktó Borbély gewesen sein, der zwischen den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts und den zehner Jahren dieses Jahrhunderts das Dorf Harta mit Gedenkblättern (Abb. 6) und Blumenbildern in der Manier der ungarischen Kürschnermusterbücher des 19. Jahrhunderts versah.<sup>33)</sup> In vollständiger nationaler und kultureller Isolation lebend, wie einleitend bereits hervorgehoben wurde, hielten die einstigen Ansiedler von Harta auch gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts an ihren Möbeln alten Stils fest. Nach dem Zweiten Weltkrieg, unter anderem unter dem Einfluß der sich plötzlich ändernden Lebensweise, der massenhaften Abwanderung in die Städte und der Vermischung mit den aus der Tschechoslowakei ausgesiedelten ungarischen Familien — als Folge des Potsdamer Abkommens wurden diese anstelle der ausgesiedelten Deutschen angesiedelt — wandten sich die jüngeren Altersklassen von der Hartaer Stube ab. Eine Zeitlang schien es, als ob die mit blumenbemalten Möbeln ausgestatteten Zimmerensembles von Harta mit der aussterbenden älteren Generation verschwinden sollten. Vor ungefähr zwanzig Jahren, mit dem Aufkommen der den Kulturen der Nationalitäten gewidmeten Aufmerksamkeit,

mit der Gründung eines Heimatmuseums bzw. mit der immer steigenderen Popularität der Folkloreerscheinungen, hat sich die Lage geändert. Heute bemühen sich nicht nur die Ausgesiedelten, die alten Stücke zu bewahren,<sup>34)</sup> sondern die in Harta lebenden Menschen sind in gleicher Weise darauf bedacht, möglicherweise lückenhafte alte Einrichtungen durch neu angefertigte Möbel vom örtlichen Tischlermeister ergänzen zu lassen. Man ist bemüht, Gäste in einer „Hartaer Stube“ zu empfangen, selbst dort, wo es keine mehr oder niemals eine solche gegeben hat. All dies garantiert die Aufbewahrung der erhalten gebliebenen alten Stücke. Der Wissenschaft hingegen werden weitere ethnographische Forschungen und Erkenntnisse ermöglicht.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Edit *Fél*, Harta néprajza<sup>2</sup> (= Néprajzi Füzetek, 2). Budapest 1935, S. 2—3.
- 2 *Fél*, a. a. O., S. 3, 4—5.
- 3 *Fél*, a. a. O., S. 4.
- 4 *Fél*, a. a. O., S. 5—6, 126.
- 5 *Fél*, a. a. O., S. 6.
- 6 Elek *Fényes*, Magyar országnak, 's a' hozzá kapcsolt tartományoknak mostani állapota statistikai és geographiai tekintetben, II. Pesten 1837, S. 452.
- 7 Jenő *Simonyi*, Kalocsa környéke. In: Földrajzi Közlemények X, 1882, S. 293; — dazu: *Fél*, a. a. O., S. 7; — dazu: Ferenc *Erdei*, Futóhomok. A Duna-Tisza köze.<sup>3</sup> Budapest 1957, S. 13, 232—233.
- 8 *Fél*, a. a. O., S. 30; — dazu: *Erdei*, a. a. O., S. 13.
- 9 Marietta *Boross*, A hartai festett butorok. In: A II. Békécsabai nemzetközi néprajzi nemzetiségkutató konferencia előadásai, 3. Red. Ernő Eperjessy - András Krupa. Budapest — Békécsaba 1981, S. 520.
- 10 Géza *Eperjessy*, Mezővárosi és falusi céhek az Alföldön és a Dunántulon (1686—1848). Budapest 1967, S. 241.
- 11 *Fél*, a. a. O., S. 4; — dazu: *Boross*, a. a. O., S. 520.
- 12 Károly *Galgóczy*, Pest Pilis Solt Kiskun megye Monographiája, I—III. Budapest 1877, S. II/181, III/319.
- 13 *Fél*, a. a. O., S. 6—7.
- 14 *Fél*, a. a. O., S. 127—128.
- 15 *Simony*, a. a. O., S. 305—306; — Im weiteren stammen die auf Möbel und Wohnungen bezogenen Daten ohne Herkunftsangaben aus den Terrainforschungen der Autorin.
- 16 Das Paradebett war in der Umgebung von Harta meist mit sechs Polstern versehen.
- 17 *Fél*, a. a. O., S. 12—13; — dazu *Galgóczy*, a. a. O., S. III, 318.
- 18 Höchstwahrscheinlich stand in der Wohnstube ein abgenutzter früherer Kleiderschrank, in üblicher Weise.
- 19 Karl *Rumpf*, Schlangen- und Flechtmusterstühle. Zeitschrift für Volkskunde 55, 1959, S. 265—267, Abb. 4/a, 4/e, 4/g—h.

- 20 *Rumpf*, a. a. O., Abb. 4/g—h; — dazu: Joseph-Stany Gauthier, Le mobilier des vieilles provinces de France. Paris o. J., S. 162, Abb. 166; — dazu: Gisliind *Ritz*, Alte geschnitzte Bauernmöbel. München 1974, Abb. 157.
- 21 Friedrich *Döppe*, Deutsche Bauernmöbel. Leipzig 1955, Abb. 55.
- 22 *Rumpf*, a. a. O., S. 270.
- 23 Adolf *Spamer*, Hessische Volkskunst. Jena 1939, S. 52—53; — dazu: Bernhard *Deneke*, Bauernmöbel. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber. München 1969, S. 165—167.
- 24 *Fél*, a. a. O., S. 16—17.
- 25 *Fényes*, a. a. O., S. 350.
- 26 Klára K. *Csilléry*, Hartai butor. In: Magyar Néprajzi Lexikon, II. Red. Gyula Ortuay. Budapest 1979, S. 482, 484.
- 27 Klára K. *Csilléry*, Statistische Untersuchungen zur Geschichte der volkstümlichen Möbel Ungarns. Ethnologia Europaea XI, 1979/80, S. 62, 68.
- 28 *Fél*, a. a. O., S. 15.
- 29 Auch der frühest datierte Tisch aus Harta (1822) auf geraden, kantigen, konisch zulaufenden Beinen und mit einer Platte mit plastisch wirkendem Sternmotiv in Einlegearbeit versehen — dessen Aufbau später durchgehend bewahrt wurde —, entspricht völlig den in Ungarn üblichen bürgerlichen, mit der Zeit auch bei den Bauern sehr verbreiteten, klassizistischen Tischen. Gemäß den Charakteristiken der bis zur Stunde beliebten, in entgegengesetzten Bögen durchbrochenen Rücklehnen (Abb. 1) setzten sich auch derartige Stühle um diese Zeit durch. (Der frühest datierte trägt die Jahreszahl 1832). — Dazu: Karl *Rumpf*, Brettstühle. Englische und französische Stuhlmoden des 18. Jahrhunderts als Vorbild. Zeitschrift für Volkskunde 63, 1967, S. 236—252.
- 30 Klára K. *Csilléry*, A Butor-és Világítóeszköz-gyűjtemény gyarapodása — Neuerwerbungen der Sammlung Möbel und Beleuchtungsgeräte. Néprajzi Értesítő LV, 1973, Abb. 9—13, S. 115—118, 168—169; — dazu Klára K. *Csilléry*, A Butor-és Világítóeszköz gyűjtemény — Die Sammlung der Möbel und Beleuchtungsgegenstände, In: A Néprajzi Múzeum 1961. évi tárggyűjtése — Die Sammeltätigkeit des Ethnographischen Museums 1961. Red. Lajos Szolnoky. Néprajzi Értesítő XLIV, 1962, —Abb. 48. S. 237, 276—277.
- 31 Klára K. *Csilléry*, Ungarische Bauernmöbel. Budapest 1972, S. 41.
- 32 Marietta *Boross*, A hartai butorfestés. In: Élet és Tudomány XXXVI, 1981, S. 1160—1161, 1163; — dazu: Marietta *Boross*, Hartauer Reiterkasten. In: Deutscher Kalender 1892. Budapest 1982, S. 75, 77.
- 33 Klára K. *Csilléry*, Magyar népi grafika. Néprajzi Értesítő LIII, 1971, S. 68, Abb. 7.
- 34 Klára K. *Csilléry*, A Butor és Világítóeszköz Gyűjtemény — Sammlung Möbel und Beleuchtungsgeräte. In: A Néprajzi Múzeum 1963—1964. évi tárggyűjtése — Die Sammeltätigkeit des Ethnographischen Museums 1963—1964. Red. János ifj. Kodolányi. Néprajzi Értesítő XLVII, 1965, Abb. 53—55, S. 217—218, 278—279; — dazu: Marietta *Boross*, A hartai butorfestés, S. 1163.



1 Die Hartaer Stube im Besitz des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee, Tischwinkel (Ausstellung im Ethnographischen Museum, Budapest 1982).



2 Die Hartaer Stube im Besitz des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee, Bettwinkel (Ausstellung im Ethnographischen Museum, Budapest 1982).



3 **Fußende eines Bettes aus Harta, Südburgarn.** Datiert 1907. Ethnographisches Museum Schloß Kittsee.



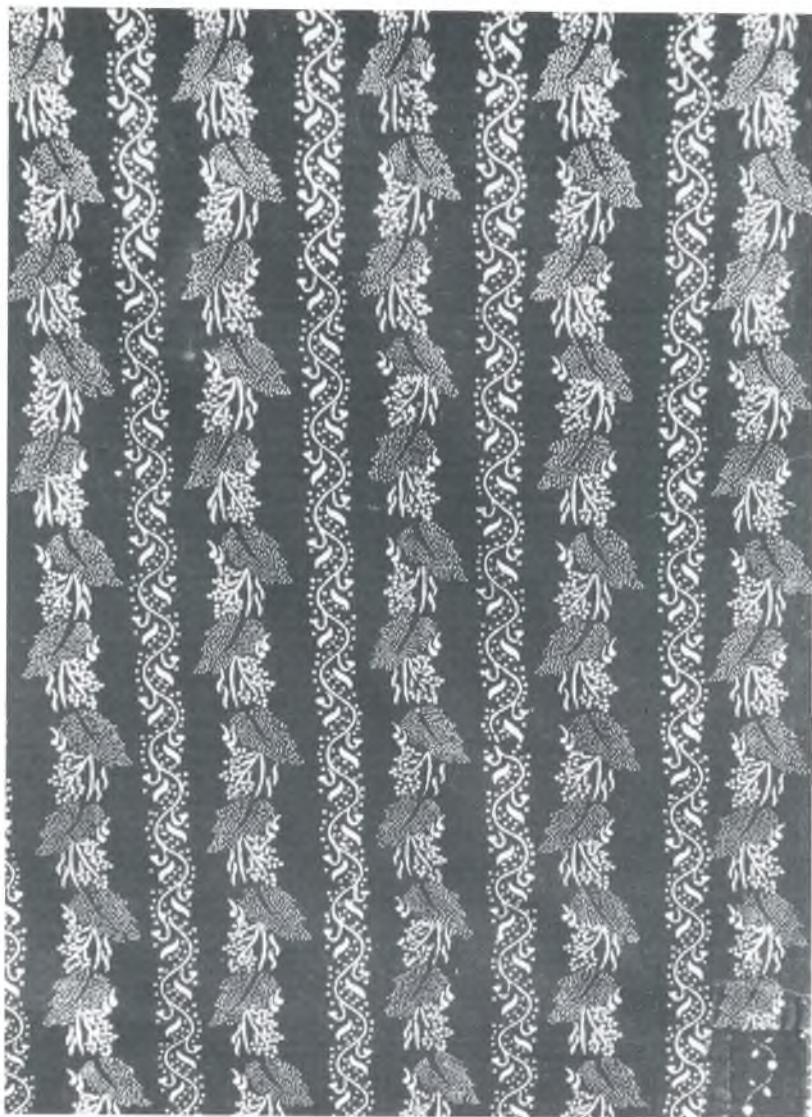
4 **Doppeltüriger Kleiderschrank aus Harta.** Datiert 1914. Ethnographisches Museum Schloß Kittsee.



5 Halbschrank aus Harta. Datiert 1925. Ethnographisches Museum Schloß Kittsee.



- 6 **Gedenkblatt, „Trauschein“**, gemalt von Mihály Piktör Borbély aus Szalkszenzmárton für das Ehepaar Schmehl in Harta. Datiert 1913. Ethnographisches Museum Schloß Kittsee.



- 7 **Detail einer Bettdecke aus Harta.** Blaudruck eines ortsansässigen Blaufärbers. Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ethnographisches Museum Schloß Kittsee.



8 **Hochzeitsbild eines Brautpaares aus Harta.** Zwischenkriegszeit. Ethnographisches Museum Schloß Kittsee.



9 Totenbahrbild eines Mädchens aus Harta. Um 1950. Ethnographisches Museum Schloß Kittsee.



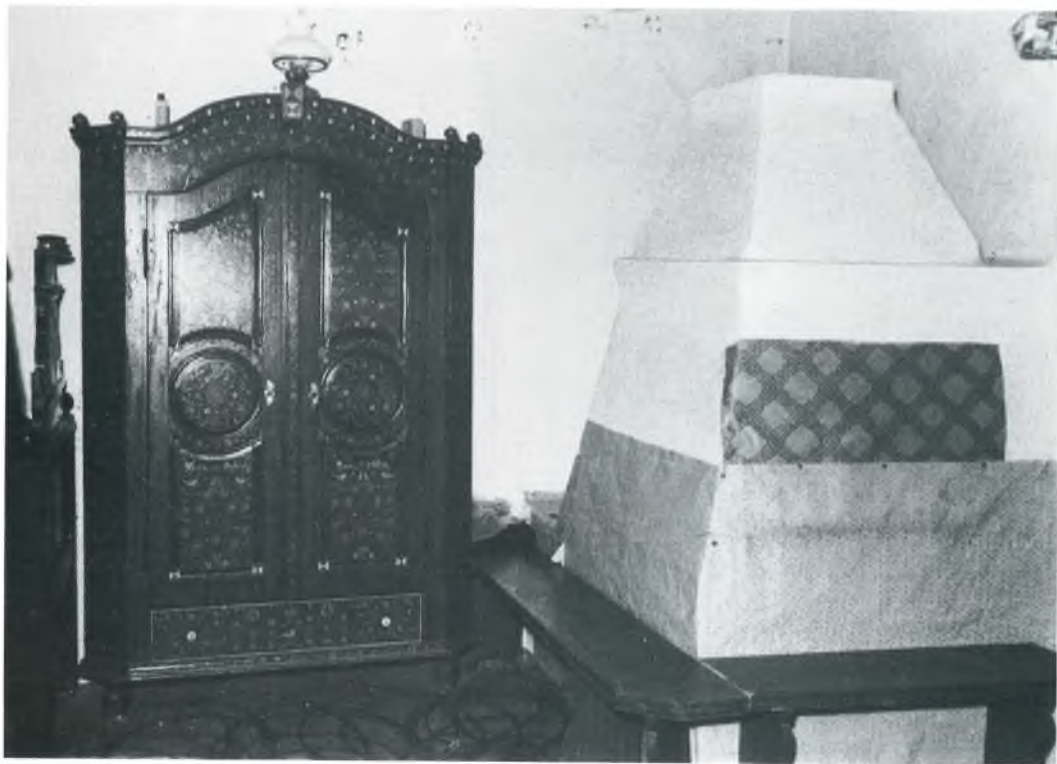
10 In der guten Stube von Frau Maria Marko in Harta, 1964, — die Ecke neben dem Eingang. Fotoarchiv des Ethnographischen Museums, Budapest.



11 In der guten Stube von Frau Maria Marko — die Tischecke. Fotoarchiv des Ethnographischen Museums, Budapest.



12 **In der guten Stube von Frau Maria Marko, die Hauptwand bei der Tischecke.** In der Mitte ein Halbschrank, Spiegel, Heiligen- und Familienbilder und daneben Bett mit Stühlen. Fotoarchiv des Ethnographischen Museums, Budapest.



13 In der guten Stube von Frau Maria Marko — der Kleiderschrank neben dem Stubenofen. Fotoarchiv des Ethnographischen Museums, Budapest.



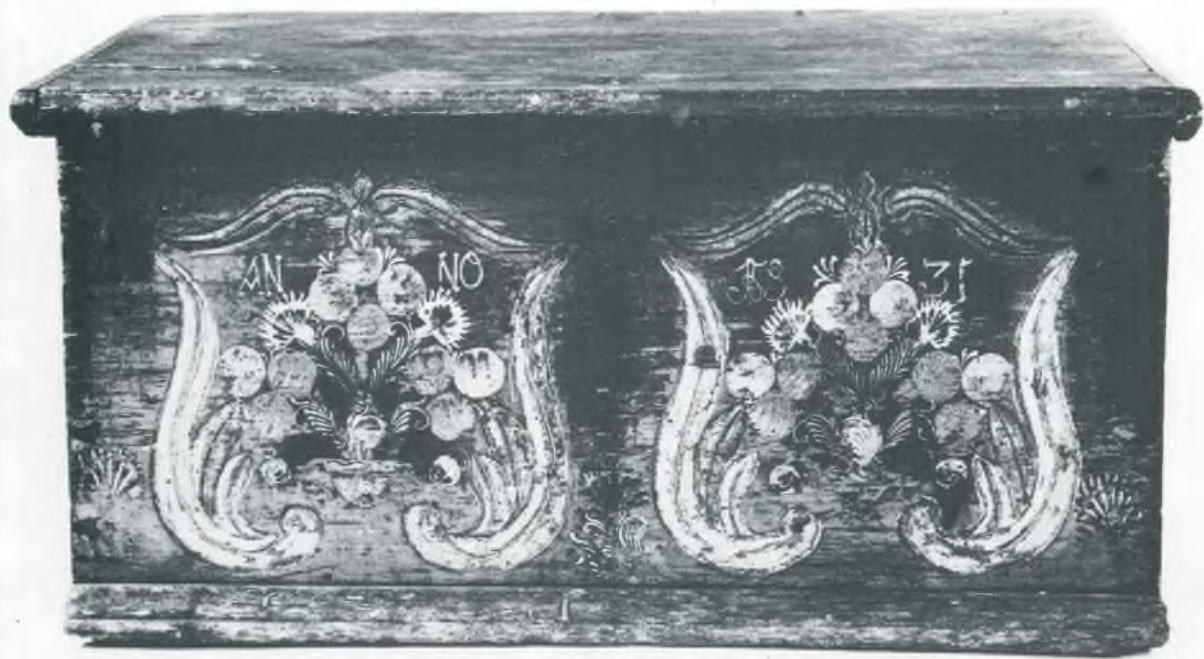
14 **Frau Maria Marko, während sie den gestampften Fußboden der guten Stube aufspritzt.** Fotoarchiv des Ethnographischen Museums, Budapest.



15 **Frau Maria Marko bei der Strickarbeit in der guten Stube.** Fotoarchiv des Ethnographischen Museums, Budapest.



16 **Emporetafel aus der reformierten Kirche in Mezöcsát**, Arbeit der Komorner Tischlermeister István Czina und János Kontz. Datiert 1746. Budapest, Ethnographisches Museum.



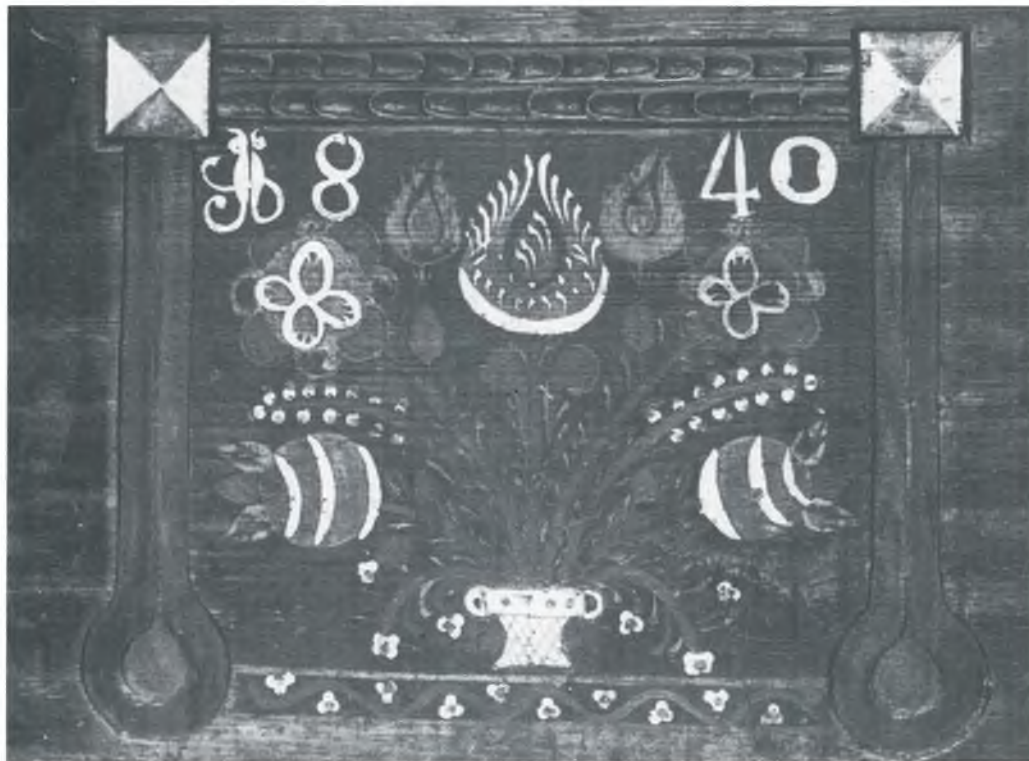
17 **Brauttruhe aus Pákozd.** Datiert 1831. Arbeit eines Komorner Tischlermeisters. Székesfehérvár, István Király Museum.



18. Brautschrank, in den Mittelfeldern Darstellung von Betyären und Kavalleristen aus Harta. Datiert 1848. Budapest, Ethnographisches Museum.



19 **Brautschrank, in den Mittelfeldern Betyárdarstellungen aus Harta.** Datiert 1894. Budapest, Ethnographisches Museum.



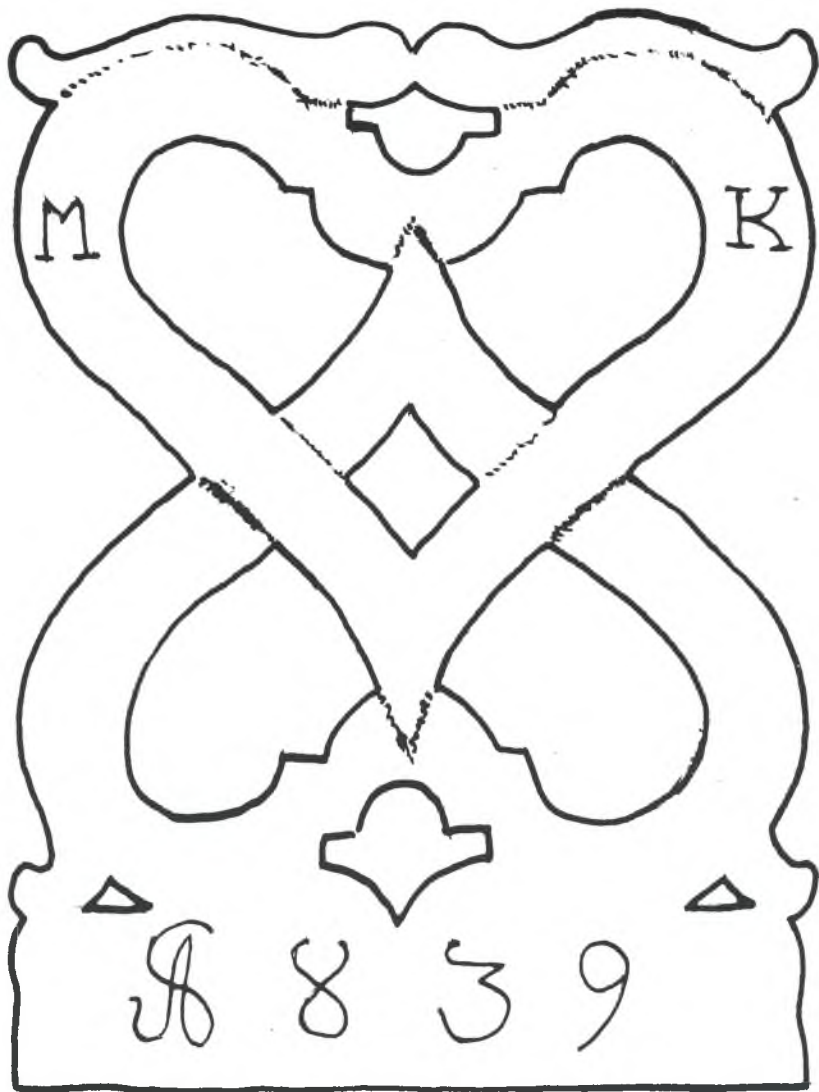
20 Blumenbemaltes Feld einer Brauttruhe mit klassizistischer Umrahmung aus Harta. Datiert 1840. Budapest, Ethnographisches Museum.



21 **Blumenbemaltes Feld eines Brautschrankes aus Harta.** Datiert 1859. Budapest, Ethnographisches Museum.



22 **Blumenbemaltes Feld einer Eckbank aus Harta.** Datiert 1940. Ethnographisches Museum, Budapest.



23 Stuhllehne mit Doppelherzmotiv aus Harta. Datiert 1839. (Am Ursprungs-ort)





